PREDIGT ÜBER MARTIN LUTHER - ST. MARTIN - MT 25, 31-40

LICHTENAU e.V., 06.11.2022 (Drittletzter d. Kirchenjahres.)
Pfr. D.C. Peuckert

Kanzelgruß: *Der Herr segne Reden und Hören, dass sein Wort in allen menschlichen Worten hörbar wird und unsere Herzen erreicht. Amen*

Mit der Umstellung von Sommer- auf Winterzeit beginnt die Zeit, in der Kinder auf die Straße gehen.

- Nein, ich meine nicht „fridays for future“ oder die „letzte Generation“, die gegen den Klimawandel demonstrieren.
- Ich meine den Reformationstag, der mehr und mehr zum Halloween-Abend gemacht wird, den St. Martinstag und den Nikolausabend.
- In der kommenden Woche ist St. Martin und an vielen Orten werden Kinder mit ihren Laternen durch die Straßen ziehen und Lieder singen.
- Sie treffen sich meist vorher in der Kirche, hören dann eine Geschichte aus dem Leben des heiligen Martin, des Bischofs von Tours.
- Die wohl bekannteste Geschichte ist die, in der er einem frierenden, bettelnden Mann begegnet, schließlich seinen Mantel nimmt, ihn teilt und die Hälfte davon dem armen Mann schenkt.
- In der heutigen Zeit wäre das wohl nichts Halbes und nichts Ganzes, denn mit einem halben Mantel, mit nur einem Ärmel, wäre wohl weder Martin noch dem frierenden Bettler geholfen.
- Sie würden beide frieren, vielleicht sogar erfrieren.
- Wir müssen uns den damaligen Mantel von St. Martin aber eher als eine Art großen wärmenden Umhang vorstellen, in den er sich -auf dem Pferd reitend- gut einhüllen konnte.
- Wenn man ihn etwas enger um sich schloss und man selbst nicht so dick war, konnte schon die Hälfte davon einen Mann einigermaßen vor der Kälte schützen.
- St. Martin zögerte also der Legende nach nicht lange, als er den frierenden Bettler in der Kälte sah und teilte das, was sie beide vor der Kälte schützen konnte.
- Nicht nur, aber auch aufgrund dieser Begebenheit, wird Martin von Tours, der heilige Martin genannt.
- Wenn Martin ein Mann war, der aufgrund seines Glaubens auf diese Weise gehandelt hat, dann können wir ihn uns zu Recht zum Vorbild nehmen.

Letzten Sonntag war Reformationssonntag und wir haben uns an Martin Luther in der Bibel erinnert.

- Allein aufgrund unseres Glaubens dürfen wir schon zu Gott gehören.
- Nur durch unseren Glauben sind wir Gotteskinder,
- nur durch unseren Glauben schenkt er uns die Vergebung unserer Sünden
- und nur durch unseren Glauben erhalten wir das ewige Leben.
- Jetzt stehen wir also innerhalb einer Woche zwei ganz verschiedenen Vorbildern unseres Glaubens gegenüber.
- Der eine wird als heilig angesehen, weil er die Barmherzigkeit nicht nur predigt, sondern selbst praktiziert hat
- und der andere ist nicht weniger heilig, weil er den Menschen die Freiheit des Glaubens zurückgegeben hat.
- Beides hat Jesus Christus vorgelebt, beides ist uns in der biblischen Überlieferung vertraut.
- Denn so verschieden Martin Luther und St. Martin zunächst zu sein scheinen, so eng gehören sie für unseren Glauben zusammen, wenn wir ihre Reihenfolge beachten.

Martin Luther ist das erste Vorbild, weil er uns die unverdiente Gnade Gottes, in Erinnerung ruft.

- Die Liebe und die Vergebung Gottes bekommen wir allein durch den Glauben geschenkt und damit steht uns auch der Zugang zum Himmel offen.
- Wenn wir dann aber lieblos und gnadenlos mit unseren Mitmenschen umgehen, dann verbauen wir uns selbst diesen Zugang zu Gottes Ewigkeit.
- Denn, wenn wir uns im Glauben Jesus Christus zuwenden, seine Liebe und Vergebung empfangen, dann können wir uns nicht gleichzeitig von unseren Mitmenschen abwenden und ihnen die kalte Schulter zeigen.
- Zuerst kommt Martin Luthers Vorbild, denn zuerst empfangen wir die Liebe Gottes.
- Danach kommt der heilige Martin, der Bischof von Tours, der uns zum Vorbild geworden ist, weil er gnädig und barmherzig mit den Menschen umgegangen ist, die ihm hilfesuchen begegnet sind.
- Wir brauchen beides: den Glauben und das entsprechende Handeln im Alltag.

Schauen wir heute noch einmal genauer auf den heiligen Martin.

- Er sieht die Not eines Menschen und sieht, was er selbst in dem Moment besitzt und was er weitergeben kann.
- Er ist nicht dumm. Er gibt nicht den ganzen Mantel weg, denn dann würde er frieren und vielleicht sogar erfrieren.
- Aber er ist auch nicht geizig.
- Er gibt so viel, dass es dem anderen und ihm selbst gleichermaßen zum Leben reicht.
- Und vielleicht hat er sich in dem Moment an das Wort Jesu aus Matthäus 25 erinnert: *„Was ihr einem diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan."*

Ich habe es eben schon gesagt: Als Christen brauchen wir beides: den Glauben und das entsprechende Handeln im Alltag.

- Als Christen, haben wir die Gnade Gottes empfangen.
- Folgerichtig ist es dann auch unsere Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass unsere Mitmenschen Hilfe bekommen, wenn sie Hilfe brauchen.
- Und die Frage, wer unser Mitmensch ist, hat Jesus bereits klar beantwortet.
- Es ist jeder, der unsere Hilfe braucht.

Als ich noch Gemeindepfarrer war, kamen manchmal Menschen zu mir ins Pfarrhaus und baten mich um Hilfe.

- Manche baten um Geld, manche baten um Kleidung und manche baten um Nahrungsmittel.
- Manche waren sehr höflich, manche waren eher unangenehm fordernd, manche waren undankbar und manche wollten immer noch etwas mehr.
- Von manchen wusste ich, dass sie es wirklich brauchen; bei manchen war ich mir da nicht so sicher und bei manchen ahnte ich, dass sie mir direkt ins Gesicht lügen.
- Aber so ganz genau konnte ich das nie wissen, weil ich ihnen auch nur vor den Kopf sehen konnte.

- Deshalb bekam jeder etwas, der um Hilfe bat, denn ich wollte niemanden mit leeren Händen wegschicken, der wirklich Hilfe gebraucht hätte.
- Manche gingen dann dankbar weg, manche waren enttäuscht, weil es weniger gab als sie erhofft hatten und manche dachten vielleicht auch, dass ich schon blöd sei, weil man mich so leicht belügen konnte.
- Aber ich sagte mir: Jeder, der mich um etwas betrügt, der muss es vor Gott verantworten und es wird ihm wohl kaum zum Segen werden.

Jetzt gerade beginnt wieder die Zeit, in der wir mit Spendenbriefen und Haussammlungen besonders oft konfrontiert werden.

- Gleichzeitig befinden wir uns in einer Krisensituation, wo alles teurer wird und wir schauen, wo wir sparen können.
- Am Einfachsten ist es dann, die Bitten der Bedürftigen gar nicht erst an sich heran zu lassen.
- Die Briefe am besten gar nicht zu öffnen und den Sammelnden an der Tür zu sagen, dass sie ja nicht die Einzigen seien, die um Spenden bitten.
- Aber heute möchte ich uns alle an den heiligen Martin erinnern, der das abgegeben hat, was ein anderer zum Leben brauchte.
- Und ich möchte an Jesus erinnern, der gesagt hat: Was ihr einem der Geringsten tut, das tut ihr mir.
- Und bezogen auf die Krise möchte ich allen sagen, die noch reichlich und genug haben: Gerade in Krisenzeiten müssen wir mehr als sonst spenden, weil die Bedürftigen mehr werden und existenzieller betroffen sind.
- Und schließlich: Wenn wir als Christen das Himmelreich offen vorfinden wollen, dann sollen wir nicht nur Empfänger der Gnade Gottes sein, sondern auch für andere das tun, was wir tun können.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen